

Pressespiegel = Reflets de presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **68 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am diesjährigen Automobilsalon Genf konnte das Fahrzeug dem Publikum vorgestellt werden. Es ist vorgesehen, eine erste Serie von 100 Fahrzeugen noch in diesem Jahre auf den Markt zu bringen.

La recherche dans divers domaines aussi variés que celui de l'énergie solaire, la pompe à chaleur, les éoliennes ou le véhicule électrique sont des préoccupations de bien des entreprises de distribution d'énergie. Leur rôle n'est pas seulement de distribuer l'énergie électrique mais aussi de promouvoir et faciliter des recherches dans ce domaine.

Pressespiegel – Reflets de presse



Diese Rubrik umfasst Veröffentlichungen (teilweise auszugsweise) in Tageszeitungen und Zeitschriften über energiewirtschaftliche und energiepolitische Themen. Sie decken sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion. Cette rubrique résume (en partie sous forme d'extraits) des articles parus dans les quotidiens et périodiques sur des sujets touchant à l'économie ou à la politique énergétiques sans pour autant refléter toujours l'opinion de la rédaction.

Mehr Mitspracherecht gefordert

Rund zehn Prozent der Obwaldner Stimmbürger sind gegen radioaktiven Abfall bei Giswil. Ein «Aktionskomitee gegen die Atommülldeponie in Glaubenbielen», das im August letzten Jahres gebildet wurde, hat 1135 Unterschriften bei der Obwaldner Staatskanzlei eingereicht. Etwa 500 Unterschriften stammen allein aus dem Kantonshauptort Sarnen.

E. E. «Die unterzeichneten stimmberechtigten Personen erklären hiermit, dass sie mit einer Atommülldeponie im Kanton Obwalden nicht einverstanden sind. Sie wünschen, dass vor Erteilung von Bewilligungen eine Volksbefragung durchgeführt wird, der eine eingehende Information der Öffentlichkeit vorauszu-gehen hat», heisst es im Initiativtext des Aktionskomitees, das von Caspar Diethelm (Sarnen) präsiert wird.

Fragen von grösster Tragweite

In einem Begleitschreiben wünscht das Aktionskomitee, die Obwaldner Regierung möge im Vernehmlassungsverfahren zu einem dringlichen Bundesbeschluss zum Atomgesetz darauf hinwirken, dass der Bevölkerung bei Standorten für Atomanlagen (Kernkraftwerke und Deponien) ein grösseres Mitspracherecht eingeräumt werde, da es sich hier um Fragen von grösster Tragweite handle.

Noch keine weiteren Aktionen

Das Aktionskomitee hat beschlossen, von weiteren Aktionen abzusehen, bis feststehe, welche Stellungnahme die Obwaldner Regierung abgeben werde, um so mehr, als eine Konsultativabstimmung in der Gemeinde Giswil bereits vorgesehen sei. Bis Ende Juni muss der Obwaldner Regierungsrat seine Stellungnahme an «Bern» weiterleiten.

«Berner Tagblatt», Bern, 14. Februar 1977

Energieversorgung morgen

fkh. Das «Bernische Aktionskomitee für eine gesicherte Energieversorgung» verzeichnete mit der Einladung zu einer Informationstagung für Behördenvertreter der Ämter Aarwangen und Wangen in Herzogenbuchsee einen grossen Erfolg. Der Sonnensaal war jedenfalls besetzt.

Ständerat Fritz Krauchthaler als Präsident des einladenden Komitees begrüsst die zahlreichen Behördemitglieder und weiteren Gäste wie auch Vertreter und Referenten für und gegen Kernenergieerzeugung, die Grossräte des einbezogenen Gebietes und die Statthalter derselben. Dazu kamen Vertreter des Naturschutzverbandes Oberaargau, der Bernischen Kraftwerke und zahlreiche Pressevertreter und Fotografen sowie eine Delegation der «Gewaltfreien Aktion Graben». F. Krauchthaler begründete

und erläuterte danach kurz Sinn und Zweck des Komitees und der heutigen Tagung.

Danach stellte der Versammlungsleiter, alt Nationalrat Bächtold (Muri BE), die verschiedenen, sehr kompetenten Referenten vor. Als erster Redner sprach Prof. Dr. Fritz Casal, Elektroingenieur ETH, Direktor des Interkantonalen Technikums (Rapperswil), über «Kernkraftwerke – Sind die Risiken tragbar?», welche Frage er eindeutig bejahte. Hierauf behandelte Dr. Theo Ginsburg, Physiker am Geographischen Institut der ETH Zürich, das Thema «Energiesparen und Alternativenergien». «Zur Umweltbelastung durch die verschiedenen Formen der Energieerzeugung nahm Dr. Heinz Loosli, Physiker am Physikalischen Institut der Universität Bern, Stellung. Der ETH-Chemiker Konradin Kreuzer (Flüh) setzte sich als Gegner der Kernkraftwerke mit «Risiken der Kernkraftwerke und der radioaktiven Abfälle» auseinander. Schliesslich erörterte Dr. Rud. Beck, Geologe (Kehrsatz), «Möglichkeiten der Beseitigung radioaktiver Abfälle in der Schweiz aus der Sicht des Geologen».

Der Vielfalt des Gehörten folgte eine Podiumsdiskussion mit den Referenten und schliesslich eine allgemeine Diskussion mit Beantwortung von Fragen. Dieser letztere Teil zog sich bis gegen 18.30 Uhr hin und hätte wohl bis Mitternacht gedauert, wenn der Versammlungsleiter nicht Abbruch der Diskussion verfügt hätte.

Uns hat die ganze Angelegenheit an sich etwas enttäuscht. Viel Verwertbares und Positives hat kaum herausgeschaut. Immerhin, vieles des Vernommenen war überaus lehrreich und hochinteressant, da sich die Referenten sichtlich bemühten, ihre Vorträge auch für den Laien verständlich vorzutragen. Die Argumente der Kernenergiebefürworter schienen uns treffender und überzeugender zu sein. Es wurde von Vertrauen geredet gegenüber den BKW in bezug auf Sicherheitsvorkehrungen und vor allem von der Überzeugung, dass wir weitere Stromproduktionsstätten benötigen, die zurzeit nur über den Bau von Kernkraftwerken zu bewerkstelligen seien.

Die Gegner verliessen sich nach unserem Dafürhalten zu sehr auf Behauptungen, die unbewiesen sind und deshalb wenig beeindruckten. Aus der Mitte der Versammlung wurde darum auch gefordert, dass sich Gegner und Befürworter in der Sache endlich zusammensetzen müssten, damit in sachlicher Art und Weise diskutiert und vielleicht beidseitig gemeinsam Lösung der Probleme angestrebt würden. Anscheinend aber sind die Kernkraftwerkgegner kaum zu belehren, denn aus den Voten ging doch hervor, dass sie ganz einfach alles besser verstehen als Fachleute und Wissenschaft.

«Berner Landbote», Herzogenbuchsee, 15. Februar 1977

«Il n'y a jamais eu danger pour la population»

L'enquête sur l'incident qui s'est produit, il y a huit ans, dans le réacteur nucléaire de recherche de Lucens touche à sa fin. Selon des milieux bien informés, le rapport de cette enquête sera publié au cours de cette année encore ou en 1978 au plus tard. Un premier rapport intermédiaire sera rendu public à une date plus avancée.

Le 21 janvier 1969, le réacteur avait cessé de fonctionner à la suite d'une avarie. Un élément de combustion avait vraisemblablement fondu, ce qui avait provoqué la rupture de circuit de refroidissement primaire et l'écoulement du liquide de refroidis-

sement dans la cavité du réacteur. Ce dernier, dont la construction avait coûté 160 millions de francs, avait dû être mis hors service.

L'enquête a été retardée car les dégâts rendaient les travaux de démontage plus difficiles. Il a également fallu prendre des mesures de sécurité. Les restes de l'élément de combustion détruit n'ont pu être extraits du réacteur que trois ans après l'accident. L'enquête de l'Institut fédéral pour la recherche en matière de réacteurs, de Würenlingen (AG), a encore duré deux ans. Elle devait révéler de nombreux détails importants. Une commission composée de sept personnes a pu pratiquement reconstituer l'incident. Cette année encore, les faits établis feront l'objet d'une étude sur le plan de la sécurité.

L'affirmation d'opposants canadiens à l'énergie nucléaire, publiée dernièrement par certains journaux suisses, et selon laquelle «il s'est produit à Lucens un accident catastrophique», est absolument sans fondement, a déclaré à l'ATS un expert de la commission d'enquête officielle. Les communiqués de presse publiés après l'incident l'avaient d'ailleurs clairement indiqué. Le propriétaire du réacteur, la Société nationale pour l'encouragement de la technique atomique industrielle (SNA) a également démenti cette information. «La panne survenue à Lucens a été l'un des accidents prévisibles et dont on a tenu compte lors de l'établissement de mesures de sécurité. Les dispositifs automatiques de sécurité ont immédiatement arrêté l'installation. Il n'y a eu, à aucun moment, un danger pour la population», a notamment déclaré la SNA. (ats)

«Tribune de Lausanne Le Matin», Lausanne, le 11 février 1977

Versuchs-KKW Lucens

Die Untersuchung über den Zwischenfall, der sich vor acht Jahren im Versuchatomkraftwerk Lucens ereignet hat, geht ihrem Ende zu. Wie von gutinformierter Seite zu erfahren war, ist mit der Veröffentlichung des Schlussberichtes für 1977 oder spätestens 1978 zu rechnen. Vorher soll ein erster Zwischenbericht publiziert werden. Zu Beginn war freilich eine viel kürzere Untersuchungsdauer angenommen worden.

Am 21. Januar 1969 hatte eine Havarie den Versuchsreaktor ausser Gefecht gesetzt. Offenbar war ein Brennelement geschmolzen, worauf an dieser Stelle der Primär- oder Kühlkreislauf aufbrach und das Kühlmittel in die Reaktorkaverne auströmte. Der Reaktor, dessen Bau 160 Mio Franken gekostet hatte, musste stillgelegt werden.

Kein «nahezu katastrophaler Unfall»

Die zitierte Behauptung kanadischer A-Werk-Gegner, dass es sich in Lucens um einen «nahezu katastrophalen Unfall» gehandelt habe, sei «absolut abwegig», stellte ein Experte der behördlichen Untersuchungskommission auf Anfrage fest. Dies sei aus den seinerzeit nach dem Zwischenfall herausgegebenen Pressemitteilungen eindeutig hervorgegangen. Auch die Inhaberin des Reaktors, die Nationale Gesellschaft zur Förderung der industriellen Atomtechnik, dementierte: «Tatsache ist, dass die eingetretene Panne in Lucens einer der Unfälle war, die man als möglich angenommen hatte und bei den Sicherheitsmassnahmen berücksichtigt worden waren. Die automatischen Sicherheitseinrichtungen stellten die Anlage sofort ab. Für die Bevölkerung bestand keinerlei Gefahr.»

«Oltner Tagblatt», Olten, 11. Februar 1977

Um Leben und Tod

Liebe Redaktion!

Über euren letzten Artikel «Die Strategie der Atomlobby» habe ich lange nachgedacht. Zweifel sind mir gekommen, ob die Mehrheit des Schweizer Volkes begreifen wird, dass es hier um Leben und Tod geht.

Die Herren Befürworter streiten jede Gefahr ab. Sie sind sich also ihrer Sache sicher.

Könnten wir nicht eine Initiative lancieren, in der es heisst:

All jene Personen, welche am Bau eines Kernkraftwerkes interessiert sind, müssen im Umkreis von soundso vielen Kilometern (Gefahrenzone) mit ihren Familien wohnen. Dazu gehört

auch, dass die Ablagerung von Atommüll im gleichen Umkreis deponiert werden muss. (Somit gewähren wir auch den höchstmöglichen Schutz des Abfalls.)

Diejenigen, die profitieren, sollen riskieren – oder diejenigen, die riskieren sollen, profitieren – ganz im Sinne des kapitalistischen Systems.

Ernst Meier, Bertschikon

Leserbrief aus «Leser-Zeitung», Zürich, 15. Februar 1977

Auch Lenk «muss» warten

Der Entscheid, ob zwischen der Lenk und Lauenen – auf Stüblenen – Sondierbohrungen gemacht werden dürfen, um abzuklären, ob dort allenfalls Atommüll gelagert werden könnte, wird kaum vor Mitte 1978 gefällt. Die Kommission für die Sicherheit von Atomanlagen (KSA) will vorerst abklären, ob es richtig ist, dass die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (NAGRA) nur in Anhydrit (wasserfreiem Gips) nach Deponien sucht. Der Präsident der KSA, Dr. Fritz Alder, schloss gegenüber den «Berner Nachrichten» nicht aus, dass man der NAGRA je nach Ausgang der Untersuchungen empfehlen werde, von Anfang an auch in andern Gesteinsformationen und an andern vorgesehenen Lokalitäten nach Lagermöglichkeiten zu suchen.

BN. Als die NAGRA im Frühjahr 1976 den Bund ersuchte, an den fünf Orten Stüblenen, Wabrig AG, Le Montet bei Bex VD, Glaubenbüelen OW und Airolo Sondierbohrungen machen zu dürfen, war sie der Meinung, die Bewilligung werde in kurzer Zeit erteilt. Das Gesuch umfasste lediglich geologische Sondierarbeiten, aber keineswegs eine Versuchsablagerung von radioaktiven Abfällen. Die vom Bund im Juni des gleichen Jahres als Gutachterin beigezogene Kommission für die Sicherheit von Atomanlagen begnügte sich aber nicht damit, nur zu den fünf konkreten Bohrgelegenheiten Stellung zu nehmen. Sie beschloss vielmehr, das Problem in einem grösseren Rahmen zu behandeln. So will sie insbesondere abklären, ob das NAGRA-Programm richtig ist, das sich vorerst auf eine Untersuchung des Anhydrits als Lagermöglichkeit beschränkt. Sollten die NAGRA-Abklärungen nämlich ergeben, dass wasserfreier Gips für eine Mülldeponie nicht in Frage kommt, würde man wieder vor dem Nichts stehen. Deshalb will die KSA erforschen, ob es nicht besser wäre, statt eingleisig von allem Anfang an mehrgleisig zu fahren.

Diese Frage abzuklären brauche Zeit, erklärte KSA-Präsident Dr. Fritz Alder gegenüber den BN. Auf einen Fahrplan wollte er sich allerdings nicht festlegen. Er gab jedoch seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Kommission bis Ende 1977 ihren Bericht erstatten werden könne. Dann müssen noch die Kantone und Gemeinden konsultiert werden, bevor der Bund entscheiden kann.

«Berner Nachrichten», Münsingen, 22. Februar 1977

Chance für den Osten?

Als Nikita Chruschtschow Russland regierte, nahm er sich vor, den Westen ökonomisch und sozial zu überrunden. Dieses Ziel haben die Moskauer Machthaber auch heute nicht aus den Augen verloren. Doch verkünden sie es nicht mehr so lautstark wie damals: denn heute wissen sie, dass mit ihrer dogmatisch-bürokratischen Wirtschafts- und Gesellschaftspraxis westlicher Wohlstand und westliche Lebensqualität (bei all ihren Unzulänglichkeiten aus unserer eigenen Sicht) nicht so leicht zu erreichen sind.

Aber da scheint sich den Beherrschern des Sowjetreiches und ihren Verbündeten auf einmal eine neue Chance zu bieten. Wenn der Westen seine Gaben und seinen Geist weiter in endlosen Diskussionen um Nutzen oder Schaden der Kernenergie vergeudet, derweil der Osten ungestört durch Bürgerinitiativen Kernkraftwerke am Laufmeter aufstellt, könnte die Waage über kurz oder lang nach der östlichen Seite ausschlagen. Niemand vermag zu sagen, wie lange das Erdöl für uns so reichlich sprudeln würde, wenn zum Beispiel – was im Bereich greifbarer Möglichkeiten liegt – Saudi-Arabien und die Golfscheichtümer ihre antiquierten Feudalstrukturen gegen einen sowjetorientierten Halb- oder Ganzkommunismus austauschen. Erpressungen wären dann Tor und Tür geöffnet und der Ölhahn schnell zugekehrt.

Ungeachtet gelegentlicher freundlicher Gesten sind schon die heutigen Ölherren alles eher als verlässlich und vertrauenswür-

dig. Auch ist bestens bekannt, dass die Ölquellen früher oder später versiegen. Wohlstand, Wachstum und Lebensqualität beruhen jedoch auf sinnvoll und nutzbringend angewandter Energie. Ohne sie versänken die Völker in Armut und Elend. Im Zeichen der Konkurrenz zwischen dem kommunistischen und dem kapitalistischen, besser gesagt zwischen dem totalitären und dem pluralistischen Weltsystem bedeutet es gar keine schlechte Strategie des Ostens, den Bau von Kernkraftwerken selber zu forcieren, gleichzeitig aber auf Energieengpässe im Westen zu spekulieren.

Dass der Osten seine westlichen Freunde und Sympathisanten zu Anti-Atom-Demonstrationen ehrlicher und redlicher Opponenten ausschickt wie unlängst nach Brokdorf und Itzehoe (Gelder aus der DDR waren dabei erwiesenermassen im Spiel), bei sich zu Hause aber kein Widerwort gegen Kernkraftwerke duldet, gehört zu den Absonderlichkeiten, die wir uns im Westen gutmütig gefallen lassen. Solange wir von Windrädern, Sonnenkollektoren und andern sanften, aber nicht ausgereiften Technologien träumen, statt gleich dem Osten genügend kraftpendende Kernreaktoren aufzustellen, riskieren wir, im Wettlauf der beiden Weltsysteme den kürzeren zu ziehen. *Dr. Vital Gawronski, Bern*

«Der Bund», Bern, 25. Februar 1977

«Vagabundierende Ängste»

Ich habe am 4. Februar die Fernsehsendung «Atomkraftwerke» in der «Telearena» verfolgt. Dabei habe ich mir als Forscher mit langjähriger Erfahrung auf dem Gebiet der Reaktortechnik meine Gedanken gemacht: Der Anfang der Sendung war relativ ausgeglichen, und es ist kein Zweifel, dass dem Hauptdarsteller in dem Theaterstück wegen seiner guten schauspielerischen Leistung ein Lob gebührt. Dem Moderator ist aber gegen Ende der Sendung immer mehr die Lenkung im Sinne einer Ausgewogenheit der einzelnen Beiträge entglitten, da praktisch nur noch Kernkraftwerkgegner zu Wort kamen. Ganz entschieden muss ich die Art und Weise verurteilen, wie die Experten oder Befürworter ausgelacht wurden, als sie die Namen und Arbeitgeber nennen mussten. Es geht nicht an, dass jemand von vornherein diskriminiert wird, wenn er in einem Industriebetrieb oder bei einem Elektrizitätswerk beschäftigt ist! Dem Moderator hätte es bekannt sein müssen, dass es eine alte Masche der Atomenergiegegner ist, die Integrität eines Atomenergiebefürworters ausschliesslich aus seinem beruflichen Angestelltenverhältnis zu beurteilen. Diese groben Verstösse gegen eine sachgerechte Diskussion hätten unterbunden werden müssen. Ebenso muss ich dem Moderator zum Vorwurf machen, dass er es nicht fertigbrachte, die Diskussion so zu leiten, dass Experten zu wichtigen Sachfragen ungehindert ausreden konnten. Eine ganz unmögliche Sache, wenn man bedenkt, wie wichtig gerade hier eine Schilderung des tatsächlichen Sachverhalts für die Öffentlichkeit in dieser Frage ist.

Im übrigen war ich verwundert, mit welcher Lässigkeit, Hemmungslosigkeit, Anmassung und Selbstverständlichkeit gewisse Zeitgenossen zu so komplizierten Problemen wie der Reaktorsicherheit, der Abfallagerung, der Risikoanalyse usw. ihre Anschauungen zum besten geben. Ich kann nur sagen, dass es absolut ungenügend ist, wenn manche glauben, dass sie sich kompetent äussern könnten, nur weil sie sich nach Feierabend aus irgendwelcher Populärliteratur etwas «angelesen» haben. Das macht absolut keinen Eindruck. Es ist deshalb keineswegs als Schwäche aufzufassen, wenn Leute, die im Prinzip der Kernenergie positiv gegenüberstehen, aber in technischen Details nicht so bewandert sind, sich hier scheuen, Dogmen zu verkünden. Als Gesamteindruck der Sendung bleibt mir, dass die nukleare Kontroverse mehr und mehr ein psychologischer Prozess zu werden scheint, der aus der gegenwärtigen technologischen Entwicklung resultiert. Dies hat für den normalen Durchschnittsmenschen scheinbar einen Abstraktionsgrad erreicht, der es ihm kaum noch möglich macht, sich mit ihr zu identifizieren.

Es ist also wohl eine Identitätskrise, in der der Mensch sich auf den geborgenen heimeligen Raum kleiner, dezentralisierter Institutionen und sogenannter Kleintechnologien zurückziehen versucht; das ist wohl seine Frustration und heutige Nostalgie. Diese Erscheinung hat man mit der «Theorie der vagabundierenden Ängste» zu deuten versucht. Durch Verunsicherung sind diese zu beobachtenden Ängste zunächst objektiv, sie sind vaga-

bundierend und suchen sich ihr Objekt, um sich zu entlasten. Der Bau eines Kernkraftwerks ist eben gerade ein solches Objekt, das diese vagabundierenden Ängste auf sich zieht wie das Licht die Motten. Bereits bei der Beurteilung von Synonymen legen sie ganz irrationale Verhaltensweisen bloss: So hält beispielsweise die Bevölkerung Atomkraftwerke für sicherer als Kernkraftwerke, wie neulich festgestellt wurde.

Walter Seifritz, Würenlingen

Leserbrief aus «Zürichsee-Zeitung», Stäfa, 22. Februar 1977

50 km² für Sonnenkraftwerke?

Mit Entsetzen habe ich Zeitungsberichte über eine von der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption veröffentlichte Studie gelesen, wonach man den Bau von Sonnenkraftwerken in den Alpen vorschlägt. Da sollen 50 km² (so gross wie das Dreieck Silvaplana-Samedan-Morteratsch bei Pontresina) unserer einzigartigen Bergwelt mit spiegelnden Heliostaten verschandelt werden, die insgesamt pro Jahr nur 6,4 Milliarden kWh produzieren würden, also weniger als ein modernes Kraftwerk, für das man ein Gelände von nur ein paar tausend Quadratmetern braucht. Die Unterländer wehren sich gegen solche kompakte Anlagen, deren Umweltbeeinflussung doch minimal ist, aber ich hörte noch keinen Protest gegen einen solch absolut unsinnigen Eingriff in die Natur unserer Alpen. Als Jäger frage ich mich zum Beispiel, wie sich diese Monstersonnenkraftwerke auf die Tierwelt auswirken würden. Und hat eigentlich jemand daran gedacht, dass die Spiegel den grössten Teil des Jahres von Schnee bedeckt oder zum mindesten vereist wären. Will man die Bergbevölkerung als Scheibenwischer einsetzen? Wenn nicht, müsste man die Spiegel elektrisch heizen, und schaut dann überhaupt noch etwas heraus?

Ist die Antiatomhysterie schon so weit gediehen, dass man statt eines einzigen und noch erst viel billigeren Kernkraftwerkes unsere Berge opfern will?

A. R.

Leserbrief aus «Vaterland», Luzern, 4. März 1977

Emanzipation im Heizungskeller?

Feuer im Dach des Gottlieb-Duttweiler-Instituts (GDI): Am zweiten Tag des Rüschtliker Seminars «Fernwärme Schweiz» (vgl. BaZ vom Freitag) gerieten sich die Befürworter eines gezielten Ausbaus der Schweizer Fernheiznetze und die Anhänger sanfter Kleintechnologien doch noch in die Haare. Den Streit ausgelöst hat die vom GDI in Auftrag gegebene Studie über die Voraussetzungen für eine schweizerische Fernwärmeversorgung: Was die «Beratungsgemeinschaft für Umweltfragen» als «Analyse des Gesamtsystems» vortrug, blieb einem Grossteil der Seminarteilnehmer im falschen Hals stecken. Kein Wunder, wurden doch die Maßstäbe für viele Ohren in ungewohnter Weise auf den Kopf gestellt: Menschengerecht, sauber, sicher und wirtschaftlich (in dieser Prioritätenreihenfolge) lauten die Kriterien, an denen die Beratungsgemeinschaft auch die Technologie der Fernwärmeversorgung misst.

Insgesamt wurden in der Studie vier Szenarien nach diesem Muster beurteilt: Erstens der Fall «Nuklear-Fernwärme», bei dem sechs bis zehn Kernkraftwerke 75 % des Schweizer Wärmebedarfs liefern würden; zweitens der «Niedertemperatur-Verbund», der dem Verbraucher lediglich die Abwärme von Industrie und Kernkraftwerken bei etwa 40° in einem Einweg-Verbundnetz zuführt (vgl. «Spektrum» in der BaZ vom Freitag); drittens die Möglichkeit «kleiner Netze», wie sie gegenwärtig in mehreren grossen Schweizer Städten aufgebaut werden, und schliesslich das Szenario «Einzel- und Sammelheizung», das mehr oder weniger alles beim alten lassen und höchstens einzelne Häuserblocks in Gemeinschaftsanlagen zusammenschliessen möchte, die durch Wärmepumpen (Rückgewinnung von Abwärme), Sonnenkollektoren und Holzfeuerungen unterstützt würden.

Dass die kleine Einzellösung in der Studie der Beratungsgemeinschaft für Umweltfragen den Sieg davontrug und damit wohl die Arbeitshypothese bestätigt wurde, verwundert nicht und kommt daher, dass die Autoren den Terminus «menschengerecht» in diesem Zusammenhang doch etwas eigenwillig aus-

legen: Nur die Einzelheizung unterdrücke Freiheit und Eigenverantwortung des Bürgers nicht, nur der eigene Ofen im Haus fördere schöpferische Kraft und Emanzipation des Individuums. Lebenserfüllung im Heizungskeller? Ich könnte mir vorstellen, dass die Mehrzahl der Bevölkerung da anderer Ansicht ist und den Heizer-Job lieber Leuten überlassen möchte, die davon auch etwas verstehen.

Wie dem auch sei: Die Diskussion kippte vollkommen über und reduzierte sich schliesslich auf die Kontroverse «Grosstechnologie gegen Kleintechnologie». Eine Fragestellung, die vollkommen danebengeht und die nicht mit «entweder oder», son-

dern allenfalls mit «sowohl als auch» beantwortet werden könnte. Denn die beiden Technologien müssen sich nicht zwangsläufig konkurrenzieren, sondern sollten sich vielmehr sinnvoll ergänzen. Ob all dem kam dann die ernsthafte Diskussion des Papiers der «Arbeitsgemeinschaft» prompt zu kurz. Und das war schade. Denn mindestens über die einleuchtende Unterscheidung zwischen den Begriffen «Wärmeverbrauch» (in dem auch unnötige Verschwendung mitgezählt wird) und effektivem «Wärmebedarf» hätte man noch ausführlicher reden mögen. *Ulrich Goetz*

«Basler Zeitung», Basel, 28. Februar 1977

Statistische Mitteilungen – Communications statistiques



Mittlere Marktpreise – Prix moyens

Flüssige Brenn- und Treibstoffe – Combustibles et carburants liquides

			Februar 1977 Février 1977	Vormonat Mois précédent	Vorjahr Année précédente
Bleibenzin ¹⁾	Benzine pure/Benzine éthyliée ¹⁾	Fr./100 l	82.—	82.—	82.—
Dieselöl für strassen- motorische Zwecke ²⁾	Carburant Diesel pour véhicules à moteur ²⁾	Fr./100 kg	100.90	100.90	98.10
Heizöl Extraleicht ²⁾	Huile combustible légère ²⁾	Fr./100 kg	33.80	33.80	30.40
Heizöl Mittel ²⁾	Huile combustible moyenne (III) ²⁾	Fr./100 kg	28.—	27.—	25.20
Heizöl Schwer ²⁾	Huile combustible lourde (V) ²⁾	Fr./100 kg	25.40	24.40	22.80

¹⁾ Konsumenten-Zisternenpreise, franko Schweizer Grenze Basel, verzollt inkl. Wust, bei Bezug in einzelnen Bahnkesselwagen.

²⁾ Konsumenten-Zisternenpreise (Industrie), franko Basel-Rheinhafen, verzollt exkl. Wust.

¹⁾ Prix citerne pour consommateurs, franco frontière suisse Bâle, dédouané, ICHA compris, par commande d'au moins 1 wagon-citerne d'environ 15 t.

²⁾ Prix pour consommateurs, franco Bâle-port, dédouané, ICHA non compris.

Metalle – Métaux

			Februar 1977 Février 1977	Vormonat Mois précédent	Vorjahr Année précédente
Kupfer/Wirebars ¹⁾	Cuivre (fils, barres) ¹⁾	Fr./100 kg	356.—	357.—	333.—
Thaisarco-Zinn ²⁾	Etain (Thaisarco) ²⁾	Fr./100 kg	2640.—	2480.—	1940.—
Blei ¹⁾	Plomb ¹⁾	Fr./100 kg	179.—	153.—	103.—
Rohzink ¹⁾	Zinc ¹⁾	Fr./100 kg	185.—	180.—	195.—
Roh-Reinaluminium für elektrische Leiter in Masseln 99,5 % ³⁾	Aluminium en lingot pour conducteurs électriques 99,5 % ³⁾	Fr./100 kg	280.—	280.—	280.—

¹⁾ Preis per 100 kg franko Basel, verzollt, bei Mindestmengen von 50 t.

²⁾ Preis per 100 kg franko Basel, verzollt, bei Mindestmengen von 5 t.

³⁾ Preis per 100 kg franko Empfangsstation bei 10 t und mehr.

¹⁾ Prix par 100 kg franco Bâle, marchandise dédouanée, chargée sur wagon, par quantité d'au moins 50 t.

²⁾ Prix par 100 kg franco Bâle, marchandise dédouanée, chargée sur wagon, par quantité d'au moins 5 t.

³⁾ Prix par 100 kg franco gare destinataire, par quantité de 10 t et plus.

Landesindex der Konsumentenpreise – L'indice suisse des prix à la consommation

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1976	165,9	165,8	165,5	165,5	165,2	165,5	165,8	166,4	166,0	166,4	166,7	167,1
1977	167,4	167,5										

Jahresdurchschnitt 1976 – Moyenne annuelle 1976: 166,0

Grosshandelspreisindex – L'indice suisse des prix de gros

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1976	146,1	146,4	147,1	147,6	147,5	148,1	148,4	148,2	148,0	147,6	147,6	147,9
1977	148,3	148,5										

Jahresdurchschnitt 1976 – Moyenne annuelle 1976: 147,5